

„Ich meine es sogar sehr ernst. Deutschland, das Deutschland, das ich liebe, ist kein Land von durchgedrehten Wahnsinnigen, die andere gängeln und jeden töten, der eine andere Meinung vertritt ...“ Er sprang auf und lief in der Küche auf und ab.

„Leise! Wenn die Nachbarn dich hören!“ Sabine stand von ihrem Stuhl auf und stellte sich ihm in den Weg.

„Siehst du nicht, wohin uns das geführt hat?“ Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern. „Ich kann noch nicht mal meiner Frau sagen, wie leid ich diese Verbrecher bin. Und Verbrecher sind sie, mach dir da nichts vor.“

In dieser Hinsicht stimmte Sabine ihrem Mann zu, aber sich einzumischen, würde sie in Gefahr bringen. Diese Leute in dem verbrannten Haus mussten etwas Kriminelles

getan haben. Warum sonst sollte die SS hinter ihnen her sein? „Sag‘ nicht so was. Versprich mir, dass du keine Dummheiten machst. Mach einfach deine Arbeit und scher dich nicht um das, was um dich herum passiert. Bitte!“

Werner umfasste ihre Hüften und schob sie aus dem Weg, damit er weiter hin und her laufen konnte. „Mich nicht drum scheren? Wie kann es mir egal sein, wenn Frauen und Kinder abgeschlachtet werden? Es ist meine Pflicht, sie zu beschützen ...“

„Und genau das tust du auch, aber die Nazis haben eben die Regeln geändert. Du solltest dankbar sein, dass dein Beruf als Feuerwehrmann dich vom Wehrdienst befreit.“

Werner drehte sich um und stellte sich vor sie, sein gutaussehendes Gesicht nur Zentimeter von ihrem entfernt. Er schaute sie

lange an und seufzte dann laut. „Ich weiß, und ich bin auch dankbar, aber... das ist nicht richtig... wir sollten... Feuer löschen, nicht zusehen, wie Kleinkinder und ihre Mütter verbrennen ...“

„Du musst dich von dem distanzieren, was heute passiert ist. Du darfst keine Aufmerksamkeit auf dich ziehen oder irgendjemanden wissen lassen, dass du die Methoden der Nazis verurteilst. Damit malst du dir nur eine Zielscheibe auf den Rücken – und auf meinen auch.“ Sie schlang die Arme um seinen Oberkörper und hoffte, dass ihre flehenden Worte zu ihm durchdringen würden. Sie hatten schon so viel zusammen durchgemacht.

„Ich weiß. Ich musste nur mal meinen Gefühlen Luft machen.“ Er drückte sie an sich

und stützte sein Kinn auf ihren Kopf.

Sabine lehnte sich etwas zurück und sah ihm in die Augen. „Versprichst du mir, dass du nichts Dummes tun wirst? Ich liebe dich so sehr, ich könnte nicht ohne dich leben.“

„Ich verspreche es.“ Endlich kehrte sein gewohntes Lächeln zurück und er hob sie in seine Arme und trug sie die Treppe hinauf ins Schlafzimmer. „Ich liebe dich auch, Sabine. Für dich würde ich alles tun.“

KAPITEL 2



Sabine ließ ihren Blick durch die Fabrikhalle schweifen und versuchte sich einzureden, dass die Arbeit gar nicht so schlecht war. Leider kaufte sie sich das selbst nicht ab und Unzufriedenheit sickerte in ihre Seele wie bittere Medizin. Sie hasste die Arbeit in der Fabrik aus ganzem Herzen, aber ihr war auch die Sinnlosigkeit jeglicher Form